

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.  
Illustr. Unterhaltbl.) in der  
Expedition, bei unsern Bot-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

37. Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 89.

Donnerstag, den 31. Juli

1890.

Herr Bezirksstierarzt Lippold in Schwarzenberg  
ist auf die Zeit vom 7. bis mit 28. August laufenden Jahres beurlaubt und wird  
vom Herrn Bezirksstierarzt Bräuer in Annaberg vertreten.  
Schwarzenberg, am 28. Juli 1890.

**Königliche Amtshauptmannschaft.**  
Frhr. v. Wirkung.

### Stochholz-Versteigerung auf Eibenstocker Staatsforstrevier.

Im Gendel'schen Gasthose zu Schönheiderhammer sollen

**Donnerstag, den 7. August 1890,**  
von Vormittags 9 Uhr an

die in den Abteilungen 28 (Stölle), 62 (am Jungnickel) und 71 bis 73 (Wall-  
fischkopf) aufbereiteten

ca. 400 Raummeter weichen Stöcke

einzelu und partienweise

gegen sofortige Bezahlung  
in **loffenmäßigen Rinzsorten**, sowie unter den vor Beginn der Auktion  
bekannt zu gebenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

**Kreditüberschreitungen sind unzulässig.**

Holzaußgelde können von Vormittags 1/2 9 Uhr an berichtet werden.

Auskunft erteilt die unterzeichnete Revierverwaltung.

**Königliche Forstrevierverwaltung und Königliches Forst-  
rentamt Eibenstock,**

Bretschneider.

am 29. Juli 1890.

Wolfframm.

### Konkurs.

Nachdem die Eröffnung des Konkursverfahrens zu dem Vermögen des Kauf-  
manns **Louis Kühn** in Eibenstock, z. B. unbekanntem Aufenthalts, beantragt  
worden ist, wird genanntem Kühn zur Sicherung der Masse jede Veräußerung,  
Verpfändung oder Entfremdung von Bestandtheilen derselben hiermit untersagt.  
Dieses allgemeine Veräußerungsverbot wird hierdurch öffentlich bekannt gemacht.  
Eibenstock, den 30. Juli 1890.

**Das Königliche Amtsgericht.**

J. V.: Borzig, Ass.

Fischer, st. G.-S.

### Aus Mittel- und Südamerika.

Während in Europa die sommerliche politische  
Stille herrscht, hält man jenseit des Ozeans die  
Jahreszeit für recht geeignet zu großen Haupt- und  
Staatsaktionen.

Revolution, Krieg, Bürgerkrieg, gleichzeitig in allen  
Republiken Mittel- und Südamerikas, das ist ein  
bischen viel auf einmal. Die Republiken dieser  
Himmelsstriche überfallen sich, Revolutionen brechen  
aus, die alten Machthaber werden gestürzt, neue auf  
den Schild gehoben, blutiges Durcheinander und  
Drunter und Drüber. Man hat gut sagen, daß  
dies die Folgen der langen spanischen Hisherrschaft  
seien; die mittelamerikanischen Republiken sind die-  
selbe lange genug los. Die hier nach Macht und  
Reichtum ist die einzige Triebfeder dieser republik-  
kanischen Helden und in der Corruption aller Ver-  
hältnisse findet der Ehrgeiz dieser Gewissenlosen,  
nennen sie sich Generale oder Präsidenten, den  
freiesten Tummelplatz. Diese Erscheinungen sind den  
beiden Schauplätzen dieser blutigen Ereignisse, so  
weit sie räumlich von einander getrennt liegen, ge-  
meinsam. Ueber diese Umwälzungen werden von  
den Betheiligten die widersprechendsten Nachrichten  
verbreitet, sodas es schwer ist, sich ein klares Bild  
zu machen. In Mittelamerika bestehen 5 Republiken,  
Guatemala, Salvador, Honduras, Nicaragua und  
Costarica, die sich 1821 von Spanien losgerissen  
haben und Anfangs als „vereinigte Provinzen von  
Mittelamerika“ zusammengeblieben waren. Infolge  
heftiger Streitigkeiten trennten sie sich und haben  
sich seitdem in blutigen Kriegen jahrelang und mit  
wechselnden Erfolgen bekriegt. Es war dies eine  
endlose Kette von Gräueltaten und Grausamkeiten.  
Ein Versuch des Präsidenten Guatemalas, des Ge-  
nerals Barrios, einen Staatenbund zu errichten,  
scheiterte 1885, Barrios verlor dabei sein Leben;  
im Februar l. J. nahm man den Plan mit schein-  
bar besserem Erfolge auf; alle 5 Republiken willigten  
ein, eine Verfassung wurde berathen, am 15. Sep-  
tember sollte der Bundespräsident erwählt werden.  
Inzwischen machte aber General Ezeta in Salvador  
eine Revolution, der Präsident Menendez starb auf-  
fälliger Weise bei einem Gastmahl. Die dadurch  
entstandenen Unruhen in Salvador machte sich Gua-  
temala zu Nuzge, um ohne Kriegserklärung in Sal-  
vador einzufallen; doch scheint der Präsident von  
Salvador, General Ezeta, das Heer Guatemalas zu-  
rückgeschlagen zu haben. Andererseits haben sich die  
übrigen drei Republiken mit Guatemala verbunden,  
um Ezeta wieder zur Abdankung zu zwingen. Was  
schließlich daraus wird, vermag Niemand zu sagen.  
Salvador ist übrigens zwar die kleinste, aber die  
bevölkerteste und kultivirteste der 5 Republiken Mittel-  
amerikas.

In Südamerika, in Argentinien, hatten Revo-  
lution und Bürgerkrieg ihren Ausgang von der

grünlischen Finanzwirtschaft. Diese Republik besteht  
aus 14 Provinzen und 9 Territorien. Stadt und  
Provinz Buenos-Ayres überragt alle an Bevölkerung  
und Wohlstand. Da aber der Präsident Cehnan  
weder mit seiner Papiergeldwirtschaft die leeren  
Kassen füllen konnte, noch das Heer zu gewinnen  
verstand, sondern dasselbe durch ungeschickte Schritte  
verleete, so brach eine Militärverschwörung aus, die  
zunächst zur Verjagung des Präsidenten und seines  
Finanzministers und zu ihrer Einsetzung durch die  
Sennors Areu und Romero geführt hat. Ob sie  
sich halten werden, wer soll das wissen. Der Wohl-  
stand der Republiken in Mittel- und in Südamerika  
ist auf lange Jahre hinaus gründlich zerrüttet.

Weiterhin wird gemeldet: Die Revolution in  
Buenos Ayres scheint nach den letzten Nachrichten  
einen kaum erwarteten Umfang angenommen zu haben,  
offenbar ist die Stellung der zeitigen Regierung aufs  
äußerste bedroht. Der jetzige Präsident von Argentinien,  
Dr. Miguel Suarez Celman, der am 12. Okt.  
1886 durch ordnungsmäßige Wahl zur Regierung  
kam, hat den auf ihn gesetzten Hoffnungen nur wenig  
entsprochen und seine Verheißungen, den Frieden nach  
innen und außen zu wahren, die Wohlfahrt des  
Landes heben und nicht mit einer Partei, sondern  
mit Hilfe aller rechtlich denkenden Männer regieren  
zu wollen, nicht zu halten vermocht. Nach einander  
hat er alle Klassen, alle Stände der Bevölkerung sich  
entfremdet. Die Hauptstadt Buenos Ayres wirft  
ihm vor, seine Heimathprovinz Cordoba in unzu-  
lässiger Weise zu bevorzugen; das Heer fühlt sich  
zurückgesetzt und rebellirt offen, und zu guter Letzt  
hat Herr Celman auch noch seine letzten Freunde  
vor den Kopf gestossen, indem er die Namen zweier  
Offiziere, welche ihm das Bestehen einer Verschwörung  
in der Armee verrathen hatten, veröffentlichte und  
so der Wuth der verrathenen Empörer preisgab.  
Celman war aus der Hauptstadt und sogar aus dem  
Lande entflohen, soll jedoch nach neueren Meldungen  
zurückgekehrt und Verstärkungen an sich gezogen haben.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Kaiser ist, rückkehrend  
von seiner Nordlandsfahrt, am Montag Mittag in  
Wilhelmshaven wohlbehalten eingetroffen. Bei  
seiner Ankunft auf der Rhede wurde derselbe vom  
Salut des gesammten Marinegeschwaders sowie der  
Salutbatterie begrüßt. Hierauf dampfte die Yacht  
„Hohenzollern“ in den Hafen ein. Um mit dem  
Kaiser in Wilhelmshaven zu konferiren, hatte der  
Reichskanzler v. Caprivi bereits am Sonntag Berlin  
verlassen, nachdem er zuvor eine eingehende Bespre-  
chung mit den übrigen Ministern gehabt. Nach der  
am Mittwoch oder Donnerstag erfolgenden Abfahrt  
des Kaisers von Wilhelmshaven nach Ostende und

Osborne kehrt General v. Caprivi wieder nach Ber-  
lin zurück.

— Fürst Bismarck wird in den nächsten Tagen  
in Kissingen zum Kurgebrauch eintreffen und in der  
alljährlich von ihm benutzten Wohnung absteigen.  
Nach einem der „Voss. Ztg.“ aus Kissingen zugehen-  
den Bericht kommen am Mittwoch die bayrischen  
Hofequipagen, die dem Fürsten zur Verfügung gestellt  
werden, dort an. Die Fürstin Bismarck ist am 25.  
Juli zu einer mehrtägigen Kur in Homburg einge-  
troffen.

— München, 27. Juli. Nach der M. „Allg.  
Ztg.“ sind bis jetzt 9000 Tagewerk Waldungen —  
meist Fichten- und Tannenbestand — der Vernichtung  
durch die Kottenraupe anheimgefallen. Die Ver-  
heerung erstreckt sich auf etwa 35 km im Umkreis  
von München, in der Richtung nach Südwesten,  
Süden und Südosten, Osten und Nordosten und  
tritt am stärksten in dem südostwärts gelegenen  
Ebersberger Forst und in den angrenzenden Re-  
vierien auf. Hier können sich die Schutzmaßregeln  
leiblich auf die Abgrenzung der angegriffenen Ge-  
biete erstrecken, hingegen entwickelt sich in den süd-  
lichen Revieren, die noch weniger befallen und viel-  
leicht theilweise noch zu retten sind, eine rege, auf  
die Vernichtung des Waldseindes gerichtete Thätig-  
keit. — Es wird hier mit großer Rührigkeit gegen  
die Kotte in verpupptem und entpupptem Stadium  
vorgegangen. Männer, Weiber und Kinder führen  
im Forstrevier Park Tags über den Vernichtungs-  
krieg gegen die Puppen, und offene Feuer, die Nacht  
unterhalten werden, bereiten dem Nachtfalter den  
Tod der Flammen. Dieses mit sehr geringen Kosten  
verknüpfte Verfahren hat vor dem in diesem Park  
ebenfalls versuchsweise zur Anwendung kommenden  
Exhaustor mit elektrischen Vogenlampen den Vorzug  
der Billigkeit, der sofortigen Anwendbarkeit und der  
sicheren Funktion, die bei dem Apparat, dessen Wirk-  
samkeit von der Art der Ausführung abhängt, erst  
abgewartet werden muß.

— München. Die Equipage des Prinz-  
Regenten stieß Sonntag Abend in der Münchener  
Vorstadt Neuhausen mit der zwischen München und  
Nymphenburg verkehrenden Dampftrambahn zusam-  
men. Der Prinz-Regent wurde aus dem Wagen  
geschleudert, blieb jedoch vollständig unverletzt; der  
mit aus dem Wagen gestürzte Adjutant wurde leicht  
verletzt. Der Prinz-Regent hat anlässlich des Unfalls  
Glückwunschsdepeschen von den Bundesfürsten und ihm  
nahelstehenden Fürstlichkeiten des Auslandes erhalten.  
Bei der Aufwartung des Bürgermeisters erwähnte  
der Prinz-Regent, er habe nur an der rechten Hand  
eine ganz unbedeutende Hautabschürfung erlitten,  
nicht einmal die Zigarre sei seiner Hand beim Sturze  
des Wagens entfallen. — Der Prinz-Regent hat die  
Straflosigkeit des betheiligten Hofkutschers, sowie des  
Führers der Dampftrambahn angeordnet.



Lochter. Die letztere war ein wunderliebliches Mädchen in dem strahlenden Reiz der ersten Jugend.

Ihr edelgeschnittenes, etwas blaßes Antlitz mit der Fülle des einfach geordneten, goldbraunen Haars war leicht gefenkt, doch als Elsa jene hingebenden Worte sang, wandte die junge Dame ein wenig das Köpfchen und der strahlende Blick ihrer großen, schimmernden Augen ruhte warm auf einem hinter ihr sitzenden Herrn und ihre Lippen flüsterten: „So ging es auch mir, Herbert!“

Ein stolzes, glückliches Lächeln verschönte die unregelmäßigen Züge des Angeredeten; er umfaßte zärtlich die schlankte Hand des holden Mädchens und antwortete nur mit einem Laut: „Meine Nora!“ aber die innige Anrede sagte mehr, als ein langer Wortschwall.

Sie waren sehr verschieden, diese beiden Menschenkinder, die ihr Leben dort auf der Bühne verkörpert fanden; er schon in gereiftem Mannesalter stehend, ein ernster Jünger der Wissenschaft, sie in süßester Jugendanmuth, die Tochter eines hocharistokratischen Geschlechtes. Was hatte die Beiden wohl zusammengeführt?

Eine Erinnerung daran mochte des blonden Mannes Seele jetzt erfüllen, denn er sah träumerisch auf die Bühne und sein geistiges Auge schaute zurück in die jüngste Vergangenheit.

Vor wenigen Monaten war er, der vielbeschäftigte Arzt, in das Haus des Freiherrn von Dernburg gerufen, dessen einzige Tochter in Folge einer heftigen Erkältung an einem Nervenfieber tödtlich erkrankt war. Nur ungern war Professor Herbert Walden dem Rufe gefolgt, seine Klinik, wie seine ständige Praxis nahmen ihn hinlänglich in Anspruch, er durfte sich auch in keiner Hinsicht nach weiterer Ausdehnung seiner Thätigkeit sehnen, da wissenschaftliche Werke ihm, den armen Sohn eines längst verstorbenen Beamten, zu einem wohlhabenden Manne gemacht. Aber ein ihm unerklärliches Mahnen in seinem Innern ließ ihn endlich bereit sein, nach dem Dernburgischen Hause zu fahren.

Die in Schweißstränen aufgelöste Mutter kam ihm entgegen und beschwor ihn, ihr einziges Kind zu retten. „Wir haben schon zwei berühmte Aerzte zu Rathe gezogen,“ sagte sie, „aber das Fieber steigert sich von Stunde zu Stunde und Nora hat in ihren lichten Momenten flehentlich, daß man Sie rufe, Herr Professor.“

Ein wenig überrascht, von der Kranken gefannt zu sein, folgte Walden der aufgeregten Dame in das große Schlafzimmer der Kranken. In den spitzenbesetzten Kissen des Bettes lag ein wunderschönes Mädchen; lange, goldbraune Haare, die man gelöst hatte, um der Fiebernden Linderung zu verschaffen, hingen wie ein prächtiger Mantel bis über den Betttrand, die Augen waren geschlossen und die seidenen Wimpern lagen wie ein Schleier auf dem im Fieber erglühten Wangen. Professor Walden trat leisen Schrittes an das Lager, aber als er seine kühle Hand auf die heiße Stirn der Kranken legte, schlug Nora die großen Augen auf. Mit brennendem Blick heftete sie dieselben auf den Arzt, dann legte sich ein unendlich weiches, liebliches Lächeln um ihre Lippen; sie hob die gefalteten Hände wie bittend gegen Walden und flüsterte: „Mein Retter, mein Erlöser!“

Dann schlossen sich wieder die schönen Sterne und das Mädchen schien in die frühere Bewußtlosigkeit versunken. Der Professor stand erschüttert neben dem Bett. Ähnliches war ihm in seiner ganzen Praxis nicht vorgekommen, und ein weiches, fast zärtliches Erbarmen mit der Kranken schlich in sein Herz.

Wie dann die bange, schwere Zeit verstrichen — er vermochte es selbst kaum zu sagen. Wie beschäftigt er damals auch gewesen, wie viele Leidende seine Hilfe in Anspruch genommen — sein ganzes Denken war dennoch auf jenes holde Mädchen gerichtet, welches sich der Tod zur Beute ausersuchen zu haben schien und dem er es abringen wollte um jeden Preis.

Er saß stundenlang im Krankenzimmer und beobachtete die arme Leidende, er bot seine ganze Kunst auf und wachte oft halbe Nächte bei ihr, aber häufig verzweifelte er selbst schon und mußte dennoch die gebeugten Eltern aufrichten und trösten. Das Fieber schien nicht weichen zu wollen und das junge Mädchen lag meistens in den wildesten Phantasien.

Der Professor lauschte oft erstaunt auf das, was die Lippen der kaum Achtzehnjährigen verriethen; er hätte es nie geglaubt, daß ein Mädchen wie dieses, im Schooße des Reichthums, im Kreise höchster Vornehmheit erzogen, sich so eingehend mit dem Leben und Leiden der übrigen Menschheit beschäftigt, daß ein so junges Mädchen schon so viel gelesen und darüber nachgedacht. Am höchsten aber überraschte es ihn, seinen Namen zuweilen von ihr zu hören und endlich ward ihm des Räthfels Lösung. Auf ihrem Schreibtische fand er eine Broschüre, die er selbst vor Kurzem geschrieben, in der er mit berebten Worten die Reichen der Hauptstadt aufforderte, den zahllosen Kranken und Armen derselben beizustehen, und ihnen die zweckdienlichsten Mittel dazu angab. Nun erklärte sich ihm ein wenig das Verlangen Noras nach seiner Hilfe und ihn erfaßte ein erhöhtes Interesse für seine Patientin.

Endlich kam denn auch ein Tag, an dem er sich selbst und den Eltern sagen konnte, daß das Mädchen gerettet sei. Aber es vergingen noch lange Wochen, ehe des Fiebers Macht ganz gebrochen war. Als Nora zum ersten Male mit vollem Bewußtsein die Augen aufschlug und Walden an ihrem Bette fand, hatte sie stumm seine Rechte ergriffen und einen Ruf auf dieselbe gebrückt. Bestürzt, erschreckt zog er sie zurück und murmelte ein abwehrendes Wort, aber dennoch schien ihm seine Hand geweiht durch die Verührung dieser reinen Mädchenlippen.

Die Genesung machte nur sehr allmähliche Fortschritte und selbst als Nora das Bett verlassen und auf der Chaiselongue ruhen durfte, sah sie so zart und blaß aus, als ob ein rauher Hauch sie wieder an den Rand des Grabes führen müßte. Walden hätte nun eigentlich keine Ursache mehr gehabt, das Dernburgische Haus täglich aufzusuchen, aber eine sanfte Gewalt zog ihn immer wieder zu dem schönen Mädchen, das er im stillen seine weiße Rose nannte.

Der ernste gelehrte Mann, der in den letzten Jahren fast jeden Frauenumgang geflohen, der Bier- und dreißigjährige, er lauschte mit heimlichem Entzücken jedem Worte des jungen Mädchens, das ihm einen Einblick in eine unerfährte, reine, große Seele gewährte. Er fühlte, wie all seine Frauenverachtung dahinschwand vor einem Blick jener seltsamen Augen, von denen er nie wußte, ob sie blau waren wie der lachende Himmel oder grün wie der schimmernde See. Aber er war ein energischer Charakter und verhehlte sich nicht, daß er scheiden müsse, so lange er noch Kraft besaß, die Wunde zu schließen.

Und da geschah es denn an einem der ersten Frühlingstage, daß er ihr ein Sträußchen Schneeglöckchen brachte und dabei mit bellommener Stimme meinte, sie wäre nun gesund und er müsse scheiden. Da starrte sie ihn tödtlich erblickt an, die zarten Frühlingsblüthen entfielen ihren zitternden Händen und ein Wehelauf entrang sich ihren Lippen. Und dieser eine Ton, er offenbarte ihm das löstliche Geheimniß der jungen Menschenseele; aber während es in ihm jubelte und klang, zögerte er doch noch, das Wort zu sprechen, das ihm die holde Blume zu eigen machte, denn er war sich wohl seiner Jahre und des Standesunterschiedes bewußt. Nora aber, im vollen Ungefühle der ersten jungen Liebe, rief leidenschaftlich: „Sie wollen gehen und was soll dann aus mir werden?“ Da war auch seine Kraft dahin. „So liebst Du mich denn, Nora, süßes Mädchen?“ Er schlang den Arm um sie und hold erglühend rief sie selig: „Noch eh' ich Dich kannte, liebte ich Dich aus Deinen Worten und Werken. Nun aber bin ich auf ewig Dein!“

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— Weimar. Eine aufregende Scene spielte sich am Dienstag voriger Woche, Abends in einem Wagen des von Jena nach Weimar fahrenden Eisenbahnzugs ab. Als in Jena mehrere Weimarerer in ein Coupé einstiegen, fanden sie darin bereits einen hübschen Herrn mit schwarzem Bärtchen sitzen, der vergnügt mehrere bekannte Gassenhauer, wie „Du bist verrückt, mein Kind“ und „Siehste wohl, da kimmste“, vor sich hin sang. Als der Zug sich in Bewegung gesetzt hatte, erhob sich der Herr und bat einen der Mitreisenden um Feuer. Der Bitte wurde bereitwilligst entsprochen, merkwürdigerweise verlangte der Herr aber, trotzdem seine Cigarre brannte, nach einigen Minuten abermals Feuer. „Sie haben ja welches“, sagte der Passagier, den er angeredet hatte. „Gleichviel“, rief der Herr, „wenn Sie mir kein Feuer geben, gebe ich welches!“ Gleichzeitig zog er einen Revolver aus der Tasche und legte auf den Passagier an. Natürlich entstand eine gewaltige Aufregung unter den Insassen des Coupés, man schrie, warnte und drohte, die Rothleine zu ziehen. „Den Ersten, welcher sich an der Rothleine vergreift, schiesse ich über den Haufen!“ schrie aber der gefährliche Reisende, und er sah nicht aus, als ob er spaße. Trotzdem gelang es einer Dame, das Nothsignal zu geben, der Zug hielt zwischen Jena und Großschwabhausen auf freiem Felde still und drei Schaffner überwältigten den sich verzweifelt wehrenden Menschen, der nun in ein besonderes Coupé gebracht und sorgfältig überwacht wurde. In Weimar, wohin man sogleich telegraphirt hatte, nahm die Polizei den gefährlichen Reisenden in Empfang. Befragt, wozu er die Waffe führe, erklärte er, er habe sich erschieszen wollen, doch verweigerte er über Namen und Stand jegliche Auskunft. Gegenwärtig befindet er sich im Krankenhause, wo er, da man an seiner Zurechnungsfähigkeit billig zweifelt, auf seinen geistigen Zustand geprüft werden soll.

— Selbstmord eines 6jährigen Knaben in Berlin. Großes Aufsehen erregt in der Umgegend des Wedding der Selbstmord eines 6jährigen Kindes. Bei den Rischen Eheleuten befand sich ein Waisenknabe, der 6jährige Hermann Bohnst, in Pflege, der von diesen oft in grausamster Weise gemißhandelt wurde. Mehrmals war der Kleine seinen Pflegeeltern bereits davongelaufen, wurde jedoch regelmäßig denselben wieder zugestellt. Auch am Sonn-

abend hatte der Knabe wieder eine Strafe zu gewärtigen und wurde, um das Fortlaufen zu verhindern, von Frau K. in der Küche eingeschlossen. Pötzlich sahen mehrere Hausbewohner zu ihrem nicht geringen Entsetzen, daß Hermann Bohnst zum Fenster hinauskroch; im nächsten Augenblick aber richtete sich der Knabe am Fensterkreuz hoch, ließ dann die Arme los und stürzte sich in die Tiefe, wo er mit zerschmettertem Schädel todt auf dem Hofe liegen blieb.

— Neustadt (Schwarzwalde). Dem „Hochwächter“ zufolge litt ein hiesiger Einwohner seit vielen Jahren an heftigen quälenden Kopfschmerzen, welche ihn oft für längere Zeit vollkommen arbeitsunfähig machten. Die Ursache dieses bisher jeder Behandlung spottenden Uebels fand kürzlich der Krankenhausarzt Dr. Stahl in einem in der Nase sitzenden Gewächs, welches herausgeschnitten wurde. Bei näherer Untersuchung zeigte sich im Innern desselben ein Kirschkern, welcher höchst wahrscheinlich schon im frühen Kindesalter in die Nase des Patienten gelangt war und dort eine fortwährende Entzündung verursacht hatte. Seit der Entfernung des Gewächses sind die Kopfschmerzen völlig verschwunden.

— Ein origineller Gaunerstreich ist unlängst in Wien verübt worden. Dort erschien in einer sehr vornehmen und theuren Gastwirthschaft Abends ein fein gekleideter Herr und ließ sich ein auserlesenes Mahl anrichten u. vergaß auch nicht, die entsprechenden Weine zu trinken. Als er damit fertig war und noch an einem Gläschen Dessertwein nippte, zündete er sich gemüthlich eine bei dem Kellner bestellte Havana an und ließ dann den Wirth rufen, da er ein guter Bekannter desselben sei und mit ihm zu sprechen wünsche; er nannte auch einen Namen. Der Wirth entsann sich zwar nicht, einen Bekannten dieses Namens zu haben, folgte aber doch dem Rufe und der Einladung des Gastes, sich an dessen Tisch niederzulassen. Der Fremde sagte ihm nun ganz kaltblütig: „Wie ich sehe, sind die anderen Tische vom vornehmsten Publikum besetzt. Ein Standal würde Ihnen gewiß sehr unangenehm sein und es würde dem Rufe Ihres Restaurants wohl sehr schaden, wenn hier Leute speisen würden, die kein Geld haben, um ihre Zecher zu bezahlen. Sehen Sie mich an, ich bin ein solcher Mensch, ich kann meine Mahlzeit nicht bezahlen. Sie sind Weltmann u. Gastwirth und werden es zu würdigen wissen, wenn ich mich ohne Aufsehen entferne. Auch müßten Sie sich schämen, wenn Ihre Kellner von der Sache Kenntniß bekämen. Sie werden daher die Güte haben, mir 20 Gulden zu leihen, daß ich die Zecher bezahlen kann. Ich weiß, was Sie über mich denken, aber Sie werden mir die Summe vorstrecken.“ In der That gab ihm der Wirth, um nur kein unliebsames Gerede hervorzurufen, heimlich die 20 Gulden. Der nette Gast bezahlte darauf die Rechnung im Betrage von 18 Gulden und gab die letzten 2 Gulden als Trinkgeld. Die tiefen Bücklinge der Kellner herablassend beantwortend, entfernte er sich darauf gelassenen Schrittes.

— Düsseldorf. Ein Einbrecher wählte in der Nacht zum 24. Juli das Haus des Ersten Staatsanwalts zum Schauplatz seiner gesetzwidrigen Thätigkeit und brach daselbst in den Keller ein, wo er sich jedenfalls erst verborgen halten wollte, um später dann „aktiv“ zu werden. Dem dort aufgestapelten Wein konnte der Dieb nicht widerstehen; er kostete von dem edlen Rebensaft so viel, daß er seine Sinne und seiner Beine nicht mehr mächtig war und, alle Vorsicht außer acht lassend, sich im Garten zum Schlaf niederlegte. Hier hätte man seine Anwesenheit vielleicht auch noch nicht bemerkt, wenn der Bezechte nicht durch ein weithin hörbares Schnarchen die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hätte. Man fand bei dem Einschleicher, der übrigens Morgens um 10 Uhr noch nicht vernehmungsfähig war, eine ganze Einbrecher-Ausrüstung.

— Eine interessante Wette wurde dieser Tage in Norfolk, Virginia, ausgefochten. Dort behauptete Jemand, auch der stärkste Mann vermöge keine Gallone (ca. 4 Liter) Wasser tropfenweise in seiner Hand aufzufangen. Es fand sich natürlich sogleich ein anderer, welcher 500 Dollar wettete, daß er im Stande sei, eine solche Kleinigkeit auszuführen. Aber er hatte sich stark getäuscht. Nachdem 500 Tropfen Wasser aus einer Höhe von nur drei Fuß auf die Innenfläche seiner Hand gefallen waren, schrie er heulend, es sei genug, denn jeder Tropfen schien nun wie ein heftiger Stockhieb auf die Hand niederzufallen und auf der Haut zeigte sich eine Blase von der Größe eines Dollars.

Die Vorbereitungsanstalt für die Postgehülfen-Prüfung des Herrn J. H. F. Liedemann in Kiel erläßt soeben ihren Jahresbericht. Die Anstalt ist nun in ihr neuntes Jahr eingetreten und hat einen Aufschwung genommen, wie keine Anstalt irgend welcher Art. An der Anstalt sind 42 Lehrer thätig, und zählt dieselbe 9 Klassen. Es waren am 1. Mai 1890 497 Schüler in derselben, davon 476 zugleich Pensionäre. Seit dem 1. Juli 1889 haben 217 Schüler ihr Ziel erreicht; während des Bestehens der Anstalt überhaupt 605; 59 frühere Schüler haben bereits die Assistenten-Prüfung bestanden. Die Anstalt zählt Schüler aus ganz Deutschland, aus Schleswig-Holstein allein 98.

Da von Herrn Liedemann die erste Anstalt eingerichtet ist, so hat er naturgemäß auch die größte Erfahrung auf dem

